

Migranteneltern brauchen unsere Hilfe

Seit 2003 gibt es unseren Fachdienst Sozialberatung für MigrantInnen im Nordosten der Stadt Rostock. Ca. 400 Migranten suchen jährlich unsere Beratungsstelle auf, um Antworten auf ihre Fragen und Unterstützung bei ihren Problemen zu erhalten. Vieles ist auf den Migrationshintergrund dieser Menschen zurückzuführen. Unseren Besuchern fehlen hier und da Sprachkenntnisse, um Dokumente und Briefe zu verstehen, es fällt manchen schwer, sich im neuen Umfeld mit seinen sozialen Strukturen und Netzen zurechtzufinden. Das Schulsystem in unserem Land und der Übergang von der Schule zur Ausbildung sind so ein Bereich, zudem ich häufig Fragen gestellt bekomme.

Ich habe festgestellt, dass viele Eltern sich oft nicht in die Schule trauen. Darüber klagen auch die Lehrer, wenn sie Kontakt mit uns aufnehmen. Dabei bedeutet es für manche Migranteneltern schon eine Überwindung, bei Krankheit des Kindes in der Schule anzurufen, ich kann mir kaum vorstellen, dass diese Eltern aus Eigeninitiative ein persönliches Gespräch mit dem Lehrer suchen. Selbst eine Lehrerin aus Russland fragte mich, ob und wie sie den Klassenleiter ihres Sohnes um ein Gespräch bitten darf und welche Fragen sie dabei stellen kann. Bei manchen geht es so weit, dass sie aus Angst und Unsicherheit jeden Kontakt zur Schule meiden.

Das hat oft zur Folge, dass die Eltern über die schulische Situation ihres Kindes nur unzureichend informiert sind, den Ernst der Lage erst so spät begreifen, dass kaum Zeit bleibt zu reagieren. Manche erträumen sich für ihr Kind einen Abschluss, den es auf Grund seiner Leistungen nicht erreichen kann. Andere sind überzeugt, dass über die berufliche Ausbildung erst nach dem erreichten Schulabschluss nachgedacht werden soll. In anderen Familien wird „entschieden“, dass der Sohn nach der 9. Klasse zur Armee geht und er sich damit keine Gedanken zur Berufsorientierung und -ausbildung zu machen braucht.

Dabei sind diese Eltern nicht gleichgültig oder leichtsinnig, sie haben sich nur aus Unwissenheit auf ihre mitgebrachten Handlungsmuster und Wunschvorstellungen verlassen.

Hier hilft nur geduldige und ständige Aufklärung der Eltern, die wir gemeinsam mit unseren Partnern - Schulen, Jugendmigrationsdienst, Vereine und Einrichtungen der Berufsorientierung und Ausbildungsleistungen müssen und es weiterhin versuchen.

Ein weiterer Aspekt dieser Problematik aus meiner Sicht ist, dass Migranten im Gegensatz zu Einheimischen kaum Möglichkeit haben, ihre Kinder in Fragen der Berufsorientierung zu unterstützen. Was kann ich meinem Kind raten? Welche Berufe sind hier und heute gefragt? Für welchen Beruf ist mein Kind geeignet und wo hat es die besten Chancen? Wie funktioniert berufliche Ausbildung in Deutschland? Was bedeutet ein Bewerbungsverfahren? Wo kann mein Kind Hilfe bekommen? Wo kann es seine Fähigkeiten und Neigungen testen?

Das sind nur einige der Fragen, die sich Eltern stellen sollen und mit denen selbst Einheimische manchmal überfordert sind. Um wie viel schwieriger ist es dann für Migranteneltern, für die unzureichende Sprachkenntnisse und Kompetenzen zusätzliche Stolpersteine auf diesem Wege sind. Und selbst dann, wenn sie von den Angeboten der auf diesem Feld tätigen Einrichtungen und Träger gehört haben (Veranstaltungen im BIZ, Job-Factory, Ausbildungsmessen an den Schulen, Angebote der AOK u.a.), sind sie oft nicht in der Lage oder verstehen es nicht, diese zu nutzen.

Dann gibt es, meiner Meinung nach, einen weiteren Punkt, der den Umgang mit dem Thema Berufsorientierung und -wahl für Migranteneltern komplizierter macht. Von Zeit zu Zeit erlebe ich enttäuschte Eltern, die darüber klagen, dass sie die gewohnte Vorbildwirkung für ihre Kinder verloren haben. Unter anderem liegt es daran, dass sie selbst oft auf die Hilfe ihrer Kinder als „Dolmetscher, Vermittler, Begleiter und Informationssammler“ angewiesen sind. Der ganz normale Generationskonflikt wird in so einer Situation in verschärfter Form ausgetragen. Ich erinnere mich z.B. an eine Mutter, die klagte, dass ihr Sohn überhaupt nicht auf sie hört, weil sie, wie er ihr vorwarf, zu Hause sitzt und von dem, was um sie herum passiert, keine Ahnung hat.

Wir, Mitarbeiter des Fachdienstes Sozialberatung, für Migranten sehen unsere Aufgabe in der Vermittlung von Informationen an die Eltern, in ihrer Aufklärung darüber, wo und wie sie Unterstützung in Fragen der Vorbereitung auf Berufsausbildung holen können. Dabei sollen auch alle Partner die besondere Situation dieser Zielgruppe berücksichtigen und auf diese eingehen können. Nur so können wir gemeinsam die Migranten befähigen und ermutigen, die bestehenden Angebote wahrzunehmen. Je mehr Eltern wissen,

desto besser können sie ihre Kinder unterstützen. Und davon profitieren im Endeffekt nicht nur ihre Familien und ihre Kindern, sondern wir alle.

Astrid Posdnjakow
Mitarbeiterin des Fachdienstes Sozialberatung im Rostocker Nordosten